

In „Volkswocht“
erschint täglich Nachmittag außer
Sonntag und ist durch die
Kaufstätten, sowie durch alle
Buch- und Papiergehärt zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk., 6.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 1268.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Einzelnummern
werden für die einfache
Koloniale oder durch
20 Pfennige, für Bezüge
zurücknehmende
10 Pfennige.
Zugabe für die nächstfolgenden
Wochen zum Besten der
Kriegswunden abgegeben werden.

8. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 154 der „Volkswocht“.

Dienstag, den 6. Juli 1897.

1. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 5. Juli 1897. - 1. Zug. Gewinner.
Für die Gewinne ab 50 Mark. - In berechtigten Staaten in Mimmern
beifolgt ohne Gebühr.

Table of lottery numbers for the 1st class. Columns include numbers and their corresponding prizes in Marks (Mk.).

Table of lottery numbers for the 1st class, continuing from the previous table.

Daß wir im Allgemeinen höchstens zu
bei den Reichstagswahlen kommen
Abteilung, während uns die beiden
ganzen ganz unerreichtbar bleiben müßten.
inwieweit nur auf ein Drittheil der
Abhängigkeit einzelner Kreise aus-
schloß seine Ausführungen mit folgen-

aus eigener Kraft können
erobert. Wenn wir aber nur
anderen Partei einen oder zwei Ab-
so widerspricht das unserem ganzen
in, im Wahlkampf selbständig, ohne
anzugehen, den Kampf zu führen.
er Wähler wird es nie verstehen,
mit denen wir gemeinsam (bei den
n Strang zogen, nun bei der Reichs-
sollen. Der ganze Charakter unserer
iert die strenge Absonderung von den
d diese alten guten Grundzüge auf-
den Preis nicht gesehen, der uns
ir den Hals an dieses elende Wahl-
sieht es besser außerhalb des Parla-
zwei sozialdemokratische Abgeord-
neter uns gewähren. Wir haben
enen Kräfte verlassen und sind dabei
an diese Taktik auch in Zukunft.
er Volkszeitung" bemüht sich, durch
Wahlkämpfen mit feiner Entschlossen-
s und den tausend Cyfianen und
uch in der dritten Abteilung noch
nach ihrer Überzeugung oft gerade-
zuweisen, daß ein eigener Erfolg, eine
ittischer Abgeordneter aus eigener
Das Blatt fügt diesen Darlegungen

ist es, in die Arbeitererschaft durch
gen allerlei Wirrungen zu bringen.
t tolles Zukunftsprojekt, durch das
en Landtag hineinschneite. Da aber
er nicht Hazard spielt, sondern recht er-
te Öffnung aus.
Sollen wir durch Selbstheilung die
die Harmonie der Partei sich con-
Parteiorganisationen im Abgeordneten-
ethetizität zu vereinigen suchen?
rilligung blieben nur, da wir aus
zialdemokratischen Kandidaten durch-
Wege. „Entweder", sagt Schippel,
Kandidaten ruhig ausfallen und machen
i den Reichstagswahlen, bei denen
scheidungen unsere Kandidaten aus-
st hier unsere sozialdemokratischen
für das kleinere gegen das größere
zu; wir erklären, nur dann für andere
in geben, wenn sie in verschiedenen
hunden Teil ihrer Wahlmänner ber-
nennung für unseren Kandidaten ver-

ist bei Reichstagswahlen bisher nie
nete man sie bei den Landtags-

mehr essen — und boten ihm die

lärten — dann ging er doch.

sagte er ihnen, „ich muß nur wieder
wieder einmal anfangen, als Mensch
fühl's", müßte ich zum Verbrecher

mit den guten, klaren, braunen Augen,
Ausdruck und dem etwas schüchternen
Talent, eifrig mit historischen und
idien beschäftigt, der hätte in ihm
nimator vermutet. Er vertrat unter
gleichnam eine vierte Richtung, die dem
stesten war —

hen sehr laut; Helene wollte Nina
tig machen; sie konnte ihn immer

haben, meine sie, hier möge sie ihn einmal einer Anderen
vergnügen.
Und als der so Unworbene nun wirklich treulos zur
Tante Lenokicha verlangte, riß sie den Knaben mit einem
Zubekruf in ihre Arme, um ihn zu halten und abzuköpfen.
Nina spielte die Unglückliche und Gefränkte, der Vater
aber wehrte sie Beide ab.

„Wollt Ihr mir den Jungen verderben? Soll er sich
für etwas Wichtiges halten und seine Gunst wie eine Grabe
verfälschen? Nein, Du bist kein Pein, mein Junge, und wir
heben hier was Besseres zu thun, als uns mit Deiner werthen
Persönlichkeit zu beschäftigen."
Er stellte ihn dabei auf den Boden.
Man lachte über den strengen Pädagogen und Dickowski
zog den Kleinen an seine Knie heran und hob seinen Zeigefinger
zu weiser Belehrung.
„Mein Sohn, Du mußt Dich frühzeitig gewöhnen, Deine
Wünsche denen der Allgemeinheit unterzuordnen, sie verlangt in

Frau selbst davon abgehalten hätte.
Er hatte den großen überaus schätzbaren Hut schon
draußen abgenommen und das weiche lange Haar fiel in Locken
auf einen sehr schmutzigen Hemdtragen herab, der durch seine
Cravatte zusammengehalten war, ein Mangel, der indeß nicht
allzufehr auffiel, da der hübsche herabwallende Wellbart ihn
gnädig verdeckte.

Und nonchalant wie seine Kleidung, war auch seine Haltung,
die trotzdem, oder vielleicht eben deshalb einer gewissen Anmuth
nicht entbehrte.

Und dieser Mann, der mit den kleinsten und äuländsten
Sorgen täglich und stündlich zu kämpfen hatte, gewann den
Anchein der größten Sorglosigkeit dadurch, daß er seine bittere
Armut nicht zu verbergen suchte.

Das „qu'en dira-ton" der guten Gesellschaft spielte
bei ihm keine Rolle. Deshalb auch? Die Genossen kannten
seine Lage, sie wußten, daß er selbst die härtesten Ent-
behrungen ertrug, um all seinen Pflichten als Mann und Vater

Arbeiter gewendet und verjurte es, sie über ihre Lage und die
Bedingungen ihrer Fortentwicklung aufzuklären, und traf unter
ihnen auf Opfermuth und Bescheidenheit.

Aber sie bedeutener seine Erfolge waren, um so
hitziger gestaltete sich die Verfolgung. Er lebte das schreck-
liche Leben eines Unzufriedenen, stets die Polizei auf den
Fersen. Er konnte es selbst nicht begreifen, daß er noch immer
frei war.

Tag und Nacht trug er den geladenen Revolver bei sich,
um in dem Moment seiner Festnahme den Angreifer nieder zu
schleusen oder sich selbst, und begrüßte jeden neuen Tag mit
Verwunderung als ein unerwartetes Geschenk.

„Aber morgen", sagte er sich, morgen haben sie mich
sicher. Schließlich gewöhnte er sich an dieses Leben und ertrug
es mit Deiterkeit; er müßte gar nicht, wie sehr es ihn inner-
lich angriff.

Seine Freunde bemerkten die fürchterliche Ueberreizung
seiner Nerven, die selbst die Nahrungsaufnahme beeinträchtigte

gaden, meine sie, hier möge sie ihn einmal einer Anderen
vergnügen.

Und als der so Unworbene nun wirklich treulos zur
Tante Lenokicha verlangte, riß sie den Knaben mit einem
Zubekruf in ihre Arme, um ihn zu halten und abzuköpfen.
Nina spielte die Unglückliche und Gefränkte, der Vater
aber wehrte sie Beide ab.

„Wollt Ihr mir den Jungen verderben? Soll er sich
für etwas Wichtiges halten und seine Gunst wie eine Grabe
verfälschen? Nein, Du bist kein Pein, mein Junge, und wir
heben hier was Besseres zu thun, als uns mit Deiner werthen
Persönlichkeit zu beschäftigen."
Er stellte ihn dabei auf den Boden.
Man lachte über den strengen Pädagogen und Dickowski
zog den Kleinen an seine Knie heran und hob seinen Zeigefinger
zu weiser Belehrung.

„Mein Sohn, Du mußt Dich frühzeitig gewöhnen, Deine
Wünsche denen der Allgemeinheit unterzuordnen, sie verlangt in

Forderung anerkennen, dann könnte es vorkommen, daß Jemand aus noch viel weiterer Ferne persönlich zum Termin erscheint, die ost durch dem Bezugsverhältnis zu der Höhe des Objects ständen. Der Artift Plumm klagt gegen den Circusbesitzer Corradini um Herauszahlung einer halben Monatsgage in Höhe von 125 Mark, sowie 15 Mark Restgage, in Summe 140 Mark. Der Vertreter des Beklagten wendet ein, daß Kläger contractbrüchig geworden sei und dadurch das Recht auf Zahlung der Gage vermisst habe. Der Contractbruch sollte dadurch begangen worden sein, daß Kläger nicht mehr aufgetreten ist. Der Beklagte rechtfertigt sein Fernbleiben damit, daß er die fällige Gage nicht erhalten habe. Die als Revident benommene Frau Corradini giebt zu, habe, dem Kläger die fällige Gage auszu sein Geld erhalten haben, wenn er eine da hätte. Plumm macht geltend, daß er an Probe Frau Corradini auf der Straße habe, 'heut ist mein Sogentag'. In Gericht namentlich im Hinblick auf den abspielte, ein Geldmachen, der bei konnte daher auch der § 124 ad 4 der wendung finden, wonach Gehilfen vor Zeit die Arbeit verlassen können, wenn dem der schuldigen Lohn nicht in jaght. Der zwischen dem streitenden trag enthält u. a. die Bestimmung, d mit einer Conventionalstrafe in Höhe e legt wird. Es erfolgte daher Abweisung

Bereinsgesetz protestirte, und sich verpflichtete, allezeit, besonders aber bei Vorkäufen, die Socialdemokratie zu unterstützen und ihr zum Siege zu verhelfen. — Ueber die in Kürze stattfindende Vergnügnngsfahrt der Bunzlauer Genossen wird in der Mittwoch, den 7. d. Mts. stattfindenden Mitglieder-Versammlung beraten werden. Die Genossen möchten sich deshalb recht zahlreich einfinden, damit der Wunsch der Mehrheit zur Geltung kommt und die Beteiligung eine große werde. **Breitb., 5. Juli. Milzbrandbergiftung.** Der Wirthschaftsbesitzer Brüggis aus Moiss ist im Folge Milzbrandbergiftung gestorben. Fast sämmtliches Vieh ist am Milzbrand verendet.

Belgrad, 5. Juli. Bei den Wahlen für die Skupschtina wurden im ganzen Lande 188 Kandidaten und 4 Oppositionelle gewählt. **Paris, 6. Juli.** Die französische Bollverwaltung hat den Expresszug Brüssel-Lille beschlagnahmt, als er in alle eintraf, weil das Bagagepersonal Schmuggel in großartigem Maßstabe trieb. Die Locomotive war beschlagnahmt mit Cigarren. Der Locomotivführer und der Zugführer wurden verhaftet. Belgien hat sich bereit erklärt, Schadenersatz zu leisten, falls der Zug alsbald wieder freigegeben wird. **Calcutta, 5. Juli.** Die Raas ist fortbauernb

Provinzielle 2.

Brieg, 5. Juli. Ein jugend Das Schwurgericht verhandelte heute g lehung Ernst Kleinort aus Dremal kläger Brandstiftung. Kleinort stand am Abend des 20. April, des Arbeiterwohnhaus des Stellendirektors von den beiden alten Frauen, welche wie seiner Zeit gemeldet wurde, die das nackte Leben retten, während die Schorsch in den Flammen um Bewegung seiner That nur Tränen der Zeugen war dieselbe aber nicht bei nicht darat, daß sie seine freie Wille hätte. Die Geschworenen sprachen ihn schuldig und der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 10 Jahren Zuchthaus auf sich. — Im königlichen Forste auf bis jetzt unangelegte Weise Morgen der Waldbestand gerichtet Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Stegau, 5. Juli. Ein Den leitgeber hatte, nach dem Regn. Tg schäfte vergessen, ein Wagnis seines anzunehmen. Inzwischen erkannte der Arbeitgeber hat nun nicht nur die geheitsverfalls, sondern auch die Begrü 150 Mark, aus seiner Seite bezahlten

Sirchberg, 5. Juli. Als für die nächste Reichstagswahl ist der aus Brandenburg a. S. aufgestellt

Bunzlau, 5. Juli. Das wirft seine Schützen vorwärts. Am 5 Volkserhebung hietelbth Genove 6 in respenden Worten des Ministeriums Häre der überwachende Polizeibeamte Versammlung spreiten würde, falls be handelt werde. Dieser überraschende Schritte sofort Veranlassung auf 2 gehen. Rechner Beweis an wider Sei, indem den Behörden maßlich ich zur Verfügung händen, um die So können und forderte daher zu einer Ausnahmegebiet auf. Nachdem dieser Gegner, besonders die mit den Bei nügigen gemeindefreie, gelangte in welcher die Versammlung gegen da gegen den Militarismus und heisender

1. Klasse 197. Königl. Preuss. Lotterie.

Stellung am 5. Juli 1897. — 1. Zug Nummer 1.

Der die Gewinn der 6. Markt sind den verschiedenen Klassen beigefügt. Ohne Gewähr.

Table with multiple columns of lottery numbers (e.g., 2 156 68 406 749 90 595 1182 57 317 50 495 89 521 605 6) and corresponding prize amounts.

Table with multiple columns of lottery numbers (e.g., 110 029 46 229 389 200 925 26 931 111 008 190 299 812) and corresponding prize amounts.

Gebr. Rosler's Brauerei.
Täglich:
Gr. Frei-Concert
der
Verfugliche Kapelle
mit Kom.
Musikdirektor Berlinger

Feuerversicherung.
Agenten und Acquisiteure werden bei sehr hoher Provision bei guten Leistungen nach Spezial-Verträgen gesucht. Offerten unter **G. H. 331, an Haasenstein & Vogler A.-G. Breslau.**

Stück 3 Mark
Reich gold. Winge Uhren u. a. in reichl. Auswahl 2158
Reparatur-Werkstatt.
Einkauf von Gold und Silber.
E. Neumann,
Juwelier,
Breslau,
Kleinstr. 11

Emallirte Blech-Geschirre
in guter Qualität — keine Ansehensware.
Geräte für die Küche, z. B. Teller, Löffel, etc.
Anzahl u. größere entsprechend.
Herz & Ehrlich
213c Breslau.
Preislisten gratis und franco.

Breslau Schnuldrücke 74, I. u. II. Etage.
Anzahlung ein kleiner Theil. — **Runden ohne Anzahlung.** — Anzahlung gern gestattet.
Schnuldrücke 74, I. u. II. Etage, gegenüber dem Hauptingang der Magdalenenkirche.
Achtung!
Berein Gewerkschafts-Cartell.
Mittwoch, den 7. Juli, Abends 6 Uhr, im **Merker**, Schumannstr. 14.
Mitglieder-Versammlung.
Anzahlung: 1 Die Hälfte der Beiträge auf den Monat. 2 Der Rest am 1. August.
Es ist unbedingt notwendig, daß in dieser Versammlung alle Mitglieder erscheinen.
Der Vorstand.

Sumatra feine helle Decken, sowie sämmtliche zur Cigarren-Fabrikation erforderlichen **Rohtabake** liefert in grosser Anzahl billigst
Johannes Kubis, Breslau, Gneisenaplatz, No. 1.

Bereins-Kalender.
Breslau.
Quartett Verein der Töchter **Sumatras**. Jedes Quartett von 4 bis 10 Personen. Lieferung von Quartetten für die Vereine. Jedes Quartett von 4 bis 10 Personen. Lieferung von Quartetten für die Vereine.

Der Kampf um die Scholle
von Eliza Orzech.
Wien abhundert bei der Expedition dieses Blattes oder bei der Buchhandlung in Breslau, bei der Buchhandlung L. 3537 a. J. Sehen erdient Blatt 26 und 27.

„Die Welt“
erschint täglich Montag außer
Sonntag und ist durch die
Kupferplatten, Kasse, Gewandstr. 4/6
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk. 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 7248.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

„Die Welt“
erschint täglich Montag außer
Sonntag und ist durch die
Kupferplatten, Kasse, Gewandstr. 4/6
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1 Mk. 2.50,
pro Bogen 20 Pf.
Verlagsgesellschaft Nr. 7248.

Nr. 155.

Mittwoch, den 7. Juli 1897.

8. Jahrgang.

Socialdemokratie und Landtagswahlen.

I.

Die Frage, ob sich auch die socialdemokratische Partei an den nächsten Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus beteiligen solle, hat durch den plumpen Angriff auf das Visum preussischen Vereins- und Versammlungsrechts, das uns geliebt war, actuelle Bedeutung gewonnen. Der Versuch der Reaction, vermittels des preussischen Abgeordnetenhauses etwa der Hälfte der Bewohner des Deutschen Reiches eines der wichtigsten Rechte des Volkes, die Freiheit, in Vereinen und Versammlungen seine Angelegenheiten zu berathen und zu fördern, einfach wegzunehmen, hat die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf diesen gesegneten Factor Preussens gelenkt und den von die Frage geradezu aufgedrängt, ob und eventuell in welcher Weise das Volk im Stande sein dürfte, solchen reactionären Bestrebungen gemeingefährlicher Art wirksam entgegen zu treten. Besteht doch ganz zweifellos in den maßgebenden Kreisen der Reaction das Bestreben, mittels der Einzellandtage das zu erreichen, was im Reichstage unter gar keinen Umständen zu erreichen sein dürfte: Die mögliche Beseitigung aller bisher bestandenen Rechte des deutschen Volkes. Für die reactionären Pläne dieser Art liegen sowohl der jüngste Landtag mit der von ihm beschlossenen Beseitigung des bisher geltenden Wahlrechts zur zweiten Kammer, wie mehrere Landtage anderer kleinerer Bundesstaaten mit der von ihnen geliebten Beschränkung des Landtags- resp. Gemeindevahlrechts, Einschränkung der Versammlungsfreiheit u. sehr bedenkliches Zeugnis ab.

Welche verderbliche Folgen eine solche unglücklich kurzfristige Politik für den Weiterbestand des Deutschen Reiches haben wird, soll uns im Augenblick weniger kümmern. Gilt es doch zunächst dafür einzutreten, daß dieser schöne Plan unserer Rückwärtsmänner jedenfalls zu Schanden wird, einmal um die ohnehin gar geringfügigen politischen Rechte des deutschen Volkes nach Kräften vor weiterer Schmälerung zu bewahren, dann aber auch um einen sehr entschiedenen Vorstoß zur Erringung weiterer Volkrechte zu unternehmen, vor Allem den Einfluß der reactionären Gewalten auf die Einzellandtage durch eine freiheitliche Umgestaltung der bez. Wahlsysteme zu jenen gesetzgebenden Körpern zu brechen.

Angesichts dieser hier nur ganz flüchtig gezeichneten Situation ist es erklärlich, daß man bei dem Suchen nach den Mitteln, das gekennzeichnete Ziel speciell in Preußen zu erreichen, seinen Blick besonders auf die socialdemokratische Partei richtete, die bei den Reichstagswahlen längst als die relativ stärkste Partei erkannt ist und auch nach bürgerlicher Anschauung noch eine weitere bedeutende Verstärkung sicher zu erwarten hat. Daß es in den Reihen der Socialdemokratie selbst als lebhaftes Bedürfnis empfunden wird, auf dem nunmehr von der Reaction gewählten Kampfgebiet derselben entgegen zu treten, ist natürlich, um so mehr, als die gegen das Vereins- und Versammlungsrecht unternommenen Angriffe von vornherein in erster Linie gegen die Socialdemokratie gerichtet waren und nach der neuesten Wendung ganz speciell auf diese berechnet sind.

Es galt also, Mittel und Wege zu finden, die geeignet waren, die Macht der zunächst im Junkertum verkörpert wählenden Reaction zu brechen und als ein solcher Weg stellte sich die Beteiligung der Socialdemokratie an den Wahlen zum preussischen Landtage dar und zwar die Beteiligung ent-

weder in dem Sinne, daß wir eigene Wahlmänner aufstellen und durch eigene Kraft wie durch gegenseitige Unterstützung links stehender bürgerlicher Parteien möglichst viele socialdemokratische und bürgerlich oppositionelle Vertreter an Stelle der bisherigen conservativen und nationalliberalen Vertreter setzen oder in dem Sinne, daß wir von vornherein auf die gewisse recht zweifelhafte Gewinnung socialdemokratischer Mandate verzichten und uns lediglich beschränken auf die Unterstützung der Wahl bürgerlich-oppositioneller Wahlmänner. Diese Fragen werden in Parteiblättern und in Parteiversammlungen schon seit einigen Wochen eifrig erörtert und es dürfte unseren Lesern nicht unerwünscht sein, das Wesentlichste, das für und wider bisher zu dieser gewichtigen Frage geäußert wurde, hier in möglichst gedrängter Form wiederzugeben zu sehen.

Bekanntlich beschäftigt sich unsere Partei nicht zum ersten Male mit der Erörterung der Frage, ob wir uns an den Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus beteiligen sollen oder nicht, doch ist Antwort die bisher entschieden verneinend ausgefallen. Die vielbesprochene Resolution des Kölner Parteitages (1893) lautet in ihrem wesentlichen Theile:

„In Erwägung, daß das Dreiklassenwahlsystem in Preußen, das nach dem eigenen Ausdruck Bismarcks das elendeste aller Wahlsysteme ist, es der Socialdemokratie unmöglich macht, sich mit Aussicht auf Erfolg an den Wahlen zum preussischen Landtag selbstständig zu beteiligen; in fernerer Erwägung, daß es den bisher beobachteten Grundsätzen der Partei bei Wahlen widerspricht, sich in Compromisse mit feindlichen Parteien einzulassen, weil diese notwendiger Weise zur Demoralisation und zu Streit und Zwietracht in den eigenen Reihen führen müssen — erklärt der Parteitag: es ist Pflicht der Parteigenossen in Preußen, sich jeder Beteiligung an den Landtagswahlen unter dem jetzt bestehenden Wahlsystem zu enthalten.“

Eine weitere Resolution forderte zur energischen Agitation für die Einführung des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechts für alle Einzellandtage auf.

Es ist gewiß recht bezeichnend für die gründlich geänderte politische Lage, in der wir uns befinden, daß trotz dieser vor kaum vier Jahren beschlossenen strengen Fernhaltung der Partei von der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen die Frage nicht nur wiederum eifrig erörtert wird, sondern daß offenbar auch eine große Mehrheit der Parteigenossen von jener unbedingten Zurückhaltung nichts mehr wissen will, sondern die Nothwendigkeit anerkennt, in der einen oder anderen Weise den Versuch zu unternehmen, die junkerliche Macht im preussischen Parlament nach Möglichkeit zu schwächen, dabei natürlich aber nach Möglichkeit directe Vortheile auch für unsere Partei herauszufinden. Ja, wir dürfen wohl sagen, daß überhaupt kein Parteigenosse Gegner der Wahlbeteiligung sein würde, wenn nicht für manche Genossen die Möglichkeit, irgend einen directen oder indirecten Vortheil für die Partei, sei es auch nur eine nennenswerthe Schwächung der Junkerfraction, zu erzielen, in Folge der überaus großen Schwierigkeiten, welche dies elendeste aller Wahlsysteme den Arbeitern bietet, überhaupt ganz ausgeschlossen erschiene.

Besentlich in diesem Sinne hat sich eine Reihe Parteigenossen gegen unsere Betheiligung erklärt. Zunächst gab Genosse Robert Schmidt (Berlin) im „Vorwärts“ eine ausführliche statistische Darstellung der ganzen Verhältnisse, unter welchen wir zu wählen haben werden, um damit den

Nachweis zu erbringen, daß wir im Allgemeinen höchstens zu ähnlichen Resultaten, wie bei den Reichstagswahlen kommen könnten in der dritten Abtheilung, während uns die besten vorhergehenden Abtheilungen ganz unerreichbar bleiben müßten. Wir könnten also eine Einwirkung nur auf ein Drittel der jeweilig entscheidenden Wahlmännerschaft einzelner Kreise ausüben. Genosse Schmidt schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten:

„Soviel ist sicher, aus eigener Kraft können wir kein Mandat erobern. Wenn wir aber nur auf den Rücken einer anderen Partei einen oder zwei Abgeordnete entsenden sollen, so widerspricht das unserem ganzen bisherigen Folgen Verhalten, im Wahlkampf selbstständig, ohne einen Gegner um Hilfe anzugehen, den Kampf zu führen. Die große Masse unserer Wähler wird es nie verstehen, warum dieselben Leute, mit denen wir gemeinsam (bei den Landtagswahlen) an einem Strang zogen, nun bei der Reichstagswahl bekämpft werden sollen. Der ganze Charakter unserer politischen Bewegung verliert die strenge Absonderung von den bürgerlichen Parteien, und diese alten guten Grundsätze aufzugeben, darf selbst um den Preis nicht geschehen, der uns winken könnte. Wollen wir den Scheitern dieses elende Wahlsystem einlegen, dann geschieht es besser außerhalb des Parlaments, als durch einen oder zwei socialdemokratische Abgeordnete, die großmüthig die Gegner uns gewähren. Wir haben uns bisher auf unsere eigenen Kräfte verlassen und sind dabei nicht schlecht gefahren, üben wir diese Taktik auch in Zukunft.“

Auch die „Leipziger Volkszeitung“ bemüht sich, durch eingehende Darlegung des Wahlsystems mit seiner enormen Uebermacht des Geldsacks und den tausend Cyklopen und Schwierigkeiten, welche auch in der dritten Abtheilung noch den Wählern eine Wahl nach ihrer Uebersetzung oft geradezu unmöglich macht, nachzuweisen, daß ein eigener Erfolg, eine Entsendung socialdemokratischer Abgeordneter aus eigener Kraft, ausgeschlossen sei. Das Blatt fügt diesen Darlegungen hinzu:

„Um so gefährlicher ist es, in die Arbeiterchaft durch falsche Erwartungen allerlei Wirrungen zu bringen. Oder wir müßten auf ein tolles Zuversicht hoffen, durch das einmal ein Vertreter in den Landtag hineinzuwandern. Da aber eine Partei wie die unsere nicht Hazard spielt, sondern rechnet, so scheidet diese vertraute Hoffnung aus.“

Was also thun? Sollen wir durch Nichtbeteiligung die Dinge ihren Lauf gehen, die Hegemonie der Junker sich consolidiren lassen oder die Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhaus durch unsere Wahlbeteiligung zu verändern suchen?

Für eine Wahlbeteiligung blieben nur, da wir aus unserer Kraft keinen socialdemokratischen Candidaten durchbringen können, noch zwei Wege. „Entweder“, sagt Schippel, „wir lassen die eigenen Candidaten ruhig ausfallen und machen es von vornherein wie bei den Reichstagswahlen, bei denen durch die ersten Wahlentscheidungen unsere Candidaten ausfielen: wie — das heißt hier unsere socialdemokratischen Wahlmänner — stimmen für das kleinere gegen das größere Uebel. Oder: wir handeln; wir erklären, nur dann für andere Parteien den Ausschlag zu geben, wenn sie in verschiedenen Wahlkreisen einen hinreichenden Theil ihrer Wahlmänner der oberen Klassen zur Abstimmung für unseren Candidaten verpflichten.“

Eine solche Praxis ist bei Reichstagswahlen bisher nie befolgt worden. Wärdete man sie bei den Landtags-

Helene.

Roman in drei Büchern von Hanna Kausky.

98]

Recht vorbehalten.

Da erkannte ein Durcheinander verschiedener Stimmen vom Vorhause her; darunter ein lauer Alt und der Alles dominirende Diskant eines Kindes.

Dann wurde die Thür aufgerissen und Nina Iwanowna, einen hübschen Knaben auf dem Arm, hopfte mit ihm herein.

Helene folgte und hinter ihr drein zwei junge Männer, Beide gedrungen und breitschultrig, mit offenen und intelligenten Gesichtern.

Der Größere und Schlanke war der Student der Medizin Bisanoff, dessen Frau unlängst entbunden hatte. Er brachte sein Söhnchen mit, den fast dreijährigen Kola. Er hätte auch seine Neugeborenen mit sich genommen, wenn ihn nicht seine Frau selbst davon abgehalten hätte.

Er hatte den großen überaus schätzbaren Füllhut schon draußen abgenommen und das weiche lange Haar fiel in Locken auf einen sehr schmutzigen Hemdkragen herab, der durch keine Cravatte zusammengehalten war, ein Mangel, der indes nicht allzusehr auffiel, da der hübsche herabwallende Vollbart ihn gnädig verdeckte.

Und nonchalant wie seine Kleidung, war auch seine Haltung, die trotzdem, oder vielleicht eben deshalb einer gewissen Anmuth nicht entbehrte.

Und dieser Mann, der mit den kleinlichsten und quälendsten Sorgen täglich und stündlich zu kämpfen hatte, gewann den Anschein der größten Sorglosigkeit dadurch, daß er seine bittere Armut nicht zu verbergen suchte.

Das „qu'en dira-t-on“ der guten Gesellschaft spielte bei ihm keine Rolle. Weshalb auch? Die Genossen kannten seine Lage, sie mußten, daß er selbst die härtesten Entbehrungen ertrug, um all seinen Pflichten als Mann und Vater

zu genügen, der ganzen übrigen Welt aber stand er ohnedies revolutionär gegenüber, was kümmerte sie ihn.

Er war Mitarbeiter und Anhänger des „Tschornii Peredjel“, eines Organs, das zur „Narodnaja Wolja“ in einem scharfen Gegensatz stand und eine neue Taktik befürwortete.

Aus den Narodnits hervorgegangen, strebten auch die Anhänger des „Tschornii Peredjel“ die Bildung einer Volkspartei an, aber nicht auf politischer, sondern ökonomischer Grundlage, wobei sie sich dem wissenschaftlichen Socialismus, obwohl sie ihn noch nicht völlig begriffen hatten, zu nähern suchten.

Sein Gefährte, der sich b'scheiden hinter ihm hielt, war Georg Andrejewitsch Bilinsky. Erst vierundzwanzigjährig, hatte er doch ein ganzes Leben des Kampfes hinter sich.

Er war in Petersburg drei Jahre hindurch unaußhörlich für die Propaganda thätig gewesen. Er hatte sich an die Arbeiter gewendet und versuchte es, sie über ihre Lage und die Bedingungen ihrer Fortentwicklung aufzuklären, und traf unter ihnen auf Opfermuth und Verstandnis.

Aber je bedeutamer seine Erfolge waren, um so hitziger gestaltete sich die Verfolgung. Er lebte das schreckliche Leben eines Unersüßlichen, stets die Polizei auf den Fersen. Er konnte es selbst nicht begreifen, daß er noch immer frei war.

Tag und Nacht trug er den geladenen Revolver bei sich, um in dem Moment seiner Festnahme den Angreifer nieder zu schießen oder sich selbst, und begrüßte jeden neuen Tag mit Verwunderung als ein unerwartetes Geschenk.

Aber morgen, sagte er sich, morgen haben sie mich sicher. Schließlich gewöhnte er sich an dieses Leben und ertrug es mit Heiterkeit; er mußte gar nicht, wie sehr es ihn innerlich angriff.

Seine Freunde bemerkten die furchtbare Ueberreizung seiner Nerven, die selbst die Nahrungsaufnahme beeinträchtigte

— er konnte fast nichts mehr essen — und boten ihm die Mittel zur Flucht.

Er wollte nicht emigrieren — dann ging er doch.

„Nicht für lang“, sagte er ihnen, „ich muß nur wieder zu mir kommen, muß wieder einmal anfangen, als Mensch zu leben, sonst, ich fühl's, müßte ich zum Verbrecher werden.“

Wer ihn jetzt sah mit den guten, klaren, braunen Augen, dem sanften, geistigen Ausdruck und dem etwas schüchternen Wesen, ein Denker, voll Talent, eifrig mit historischen und nationalökonomischen Studien beschäftigt, der hätte in ihm niemals den verfehmten Agitator vernuthet. Er vertrat unter den hier Versammelten gleichsam eine vierte Richtung, die dem Marxismus am verwandtesten war —

Die Damen sprachen sehr laut; Helene wollte Nina den kleinen Kola streitig machen; sie konnte ihn immer haben, meinte sie, hier möge sie ihn einmal einer Anderen vergönnen.

Und als der so Unworbene nun wirklich treulos zur Tante Genotscha verlangte, riß sie den Knaben mit einem Jubelruf in ihre Arme, um ihn zu herzen und abzutupfen.

Nina spielte die Unglückliche und Gebränkte, der Vater aber wehrte sie Beide ab.

„Wollt Ihr mir den Jungen verderben? Soll er sich für etwas Wichtiges halten und seine Gunst wie eine Gnade verschleudern? Nein, Du bist kein Prinz, mein Junge, und wir haben hier was Besseres zu thun, als uns mit Deiner werthen Persönlichkeit zu beschäftigen.“

Er stellte ihn zwei fest auf den Boden.

Man lachte über den strengen Pädagogen; und Ostrowski zog den Kleinen an seine Knie heran und hob seinen Zeigefinger zu weiser Belehrung.

„Mein Sohn, Du mußt Dich frühzeitig gewöhnen, Deine Wünsche denen der Allgemeinheit unterzuordnen, sie verlangt in

